

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte  
**Band:** 25 (1933)

**Buchbesprechung:** Bücherbesprechungen

**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## XI. Bücherbesprechungen.

**Walter Staub**, Geologische Wandkarte der Schweiz 1:200 000. Herausgegeben vom geographischen Kartenverlag Kümmerly und Frey.

Dieses verdienstvolle Kartenwerk bietet für die Urgeschichte weitgehendes Interesse, da hier zum erstenmal in größerem Maßstabe die Ablagerungen der Eiszeit der Schweiz und ihrer Nachbargebiete zusammenfassend dargestellt sind. Das genaue Bild der Schweiz zur Eiszeit ist namentlich für die Erforschung des Paläolithikums bedeutsam. Wichtig ist auch die Heraushebung der nacheiszeitlichen Formationen, aus denen sich die großen Seestrände ergeben. So sind z. B. für den Bodensee die alten Seeterrassen angegeben. Die Arbeit wird der urgeschichtlichen Forschung der Schweiz eine vorzügliche Unterlage zur Kartographischen Darstellung der Siedlungsverhältnisse des Paläolithikums bieten.

Th. Ischer.

**R. Laur** und Mitarbeiter, spätömische Kastelle der Nord- und Ostschweiz, Basel 1934.  
Als Manuskript vervielfältigt.

Es handelt sich um einen kleinen Führer, der von R. Laur-Belart in gemeinsamer Arbeit mit seinen Schülern geschrieben wurde und als Unterlage für eine Studienfahrt diente. Die beigegebenen Kastellpläne sind auf den neuesten Stand gebracht. Eine Übersichtskarte aller Warten und Kastelle zwischen Basel und Stein a. Rh. gibt dem Werklein einen besondern Wert.

K. K.-T.

**Ulrich Kahrstedt**, Die Kelten in den decumates agri, Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 1933, S. 261 ff.

K. behandelt das heikle Thema der Ethnographie Badens und Württembergs in der Spät-La Tène-Zeit und kommt mehrfach auch auf schweizerische Fragen zu sprechen. Er beharrt gegen Felix Stähelin auf seinem alten Standpunkt, daß die Rauriker vor 58 v. Chr. rechts des Rheines gewohnt hätten und erst durch Cäsar im Gebiet von Basel angesiedelt worden seien. Ja, auch nach diesem Zeitpunkt hätten Rauriker und Helvetier einen Streifen rechts des Rheines besetzt gehalten, während die Helvetier bis zum Kimbernsturm um 100 v. Chr. sogar bis ins Nordbadische gereicht hätten, was K. in ganz unzulässiger Weise aus einem vereinzelten Grabfund (Dühringen) schließt. Die „Helvetiereinöde“ des Ptolemäus bedeute nicht das von den Helvetiern verlassene Gebiet, sondern das nach ihnen als den Nachbarn so benannte, von Natur aus unbewohnbare Waldgebirge Schwabens. Aus der Verbreitung der nach K. sicher keltischen, befestigte Gutshöfe darstellenden Viereckschanzen und der Keramik von der Art der bei der Gasfabrik Basel gefundenen ergebe sich, daß noch im 1. Jahrh. v. Chr. Breisgau, Donaugegend und württembergisches Neckarland keltisch und ein Streifen vom Mittelrhein zur Donau germanisch gewesen seien. Der Verbreitung der keltischen Münzen mißt K. interessanterweise nur ganz geringe archäologische Beweiskraft zu. — Kahrstedt behandelt das ganze Problem in temperamentvoller, bisweilen eigenwilliger Weise, die zu Widerspruch und Kritik herausfordert, der Keltenforschung aber gewiß neue Antriebe verleiht.

R. Laur.

**Albert Grenier**, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine II. L'archéologie du sol. Les routes. Paris, A. Picard 1934. 8°, 468 Seiten, 3 Pläne. zahlreiche Textabbildungen.

Als sechster Band von Déchelettes Manuel d'Archéologie Préhistorique, Celtique et Galloromaine ist aus der Feder des bekannten Keltenforschers an der Universität Straßburg dieses handliche Buch über die Römerstraßen Galliens erschienen. Grenier geht darin, wie schon in seinem ersten Band über die Militärbauten (1931), über die Grenzen des heutigen Frankreichs hinaus und zieht auch die rheinischen und schweize-

rischen Verhältnisse heran. Er beginnt mit den literarischen Quellen, den *Agrimensores*, behandelt ausführlich die Meilensteine und die damit zusammenhängenden historischen Fragen, die Distanzenzeiger, die durch das Mittelalter überlieferten Straßenkarten, berücksichtigt aber auch die auf antiker Tradition beruhenden mittelalterlichen Erscheinungen, sowie die heutigen Straßen- und Flurnamen. Zum Schluß stellt er die monumentalen Überreste zusammen, Straßenstationen, Brücken, Grabmäler, Heiligtümer, und untersucht die Struktur des römischen Straßenbettes. Die reichhaltige Bibliographie ist regional geschieden und jeweils von Straßenkärtchen der einzelnen Gebiete begleitet. Daß der Verfasser sich für die Schweiz in erster Linie an Felix Stähelins Werk hält, ist verständlich. Sowohl im Text wie in den Anmerkungen hat Grenier eine erstaunliche Fülle von Material verarbeitet, so daß jeder, der sich mit römischer Straßenforschung beschäftigt, reichen Gewinn aus dem Buch zieht. Bezeichnend ist die Unsicherheit in der Frage: Wie war ein römisches Straßenbett gebaut? Grenier betont, wie schwer es oft, besonders in den Provinzen, sei, eine römische von einer gallischen oder mittelalterlichen Straße zu unterscheiden, wie sie oft ineinander übergehen und wie wenig zuverlässige Ausgrabungen vorliegen. Er glaubt drei Arten feststellen zu können: Hauptstraßen mit Plattenpflaster in Südgallien aus frührömischer Zeit (Augustus); Hauptstraßen mit mächtigem Schotter- und Steinkörper des 1. Jahrh. bis Traian; Straßen mit leichtem Körper (15 bis 30 cm) ähnlich den unsrigen, besonders in den germanischen Provinzen und rechts des Rheines. Diese konstruktive Dreiteilung entspricht durchaus nicht der rechtlichen in *Viae publicae* (Staatsstraßen), *Viae vicinales* (von den einheimischen *pagi* unterhaltene) und *viae privatae*, indem z. B. die auf der Peutingerschen Karte verzeichnete Staatsstraße bei Yverdon leichtester Konstruktion ist. Ein Versehen ist Grenier in diesem Zusammenhang mit meinem Aufsatz über die Bötzbergstraße (ASA 1923, S. 13 ff.) passiert, indem er die photographische Aufnahme des Straßenpflasters beim „Römertor“ (vgl. Greniers Abb. 106) auf den Kopf stellt und dann als Querschnitt durch den angeblich mit Querhölzern armierten Straßenkörper ausgibt (Abb. 131). Für die in den Felsboden eingeschnittenen Wagengeleise neigt er dazu, absichtliche Herstellung anzunehmen. — Greniers neuestes Werk atmet den Geist echt französischer Enzyklopädistik: Eine klar und übersichtlich gegliederte, in die großen Zusammenhänge hineingestellte Materialsammlung, in eine jedermann zugängliche, praktische Form zusammengedrängt. Gerade diese Rücksichtnahme auf die Praxis geht so vielen modernen, unerschwinglich teuren Prachtwerken ab. R. Laur.

**J. Bing, Der Sonnenwagen von Trundholm. Führer zur Urgeschichte, herausgegeben von Hans Reinerth, Bd. 11. Verlag Kabitzsch, Leipzig 1934.**

Eines der seltsamsten Fundstücke europäischer Urgeschichte ist der Sonnenwagen, der in einem Moor auf Trundholm in Dänemark im Jahr 1902 gefunden wurde und im Nationalmuseum zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Die geläufigste Erklärung des Fundes faßt ihn als die Sonne und ihr Pferd auf. Bing kommt in seiner Untersuchung zum Schluß, daß es sich in Wirklichkeit um die Darstellung der zwei indogermanischen Hauptgötter handelt, um den Himmelsgott, dargestellt durch die Sonne, und den Pferdegott, der zuerst Fruchtbarkeitsgott gewesen ist „und sich dann nach dem Wunsch des Volkes verschieden entwickelte“. Wir müssen gestehen, daß uns der ganze Deutungsversuch Bings, so scharfsinnig er auch ist, keineswegs zwingend erscheint. Wir begreifen auch nicht, was diese Abhandlung ausgerechnet in den „Führern zur Urgeschichte“ zu tun hat, da sie doch eher in eine Fachzeitschrift gehört und in Fachkreisen auch gehörig der Kritik unterzogen werden müßte. Der Verfasser bewegt sich allerdings mit seinem Thema auch an der äußersten Grenze des wissenschaftlich Erfaßbaren, und es ist als sein Verdienst anzuerkennen, daß er diese Grenze nicht überschritten hat.

K. K.-T.

**Wolfgang Schultz**, Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Drei Jahrtausende germanischen Kulturstaltens. München 1934.

Das Buch ist ganz aus der Denkweise des Dritten Reiches herausgewachsen. Es dient dem einen Ziel, den Nachweis zu leisten, daß das Germanentum das Salz der Erde sei. Die Bilder zeigen, in ihrer Gesamtheit genommen, nicht die altgermanische Kultur, sondern die Kultur der altgermanischen Oberschicht. Es ist gerade so, als wenn man die heutige Kultur schildern wollte und nur von dem Leben und Treiben bei den Reichen berichten würde. Man erfährt nichts vom einfachen Volk, nichts von dessen Besitz. Kein Bild zeigt die einfache Urne, das einfache Messer, den spärlichen Schmuck des Armen. Das ist bedauerlich; denn es ist auch dem ganzen Sinne des Buches nach unnötig, blendet aber den Nichtwissenden. Im Abschnitt „Und wir“ steht manch beherzigenswertes, nachdenkliches Wort, neben vielem, was der heutige Nichtdeutsche nicht versteht. So kommt denn dieses Werk für den Laien unseres Landes gar nicht in Frage. Der Fachmann wird vieles finden, was ihn anregt, und namentlich wird er die guten Bilder oft verwenden können. Die ganze Ausgestaltung ist prachtvoll bei sehr niedrigem Preis.

K. K.-T.

**Norbert Casteret**, Dix ans sous terre. Campagnes d'un explorateur solitaire. Librairie académique Perrin, Paris 1933.

Casteret ist der Entdecker der Höhle von Montespan und vieler anderer. Man weiß, daß die Entdeckung von Montespan einer Tollkühnheit zu verdanken ist, die damals großes Aufsehen erregte. Der junge Forscher erzählt heute seine Forschergeschichte, seine Fahrten in vielen Pyrenäenhöhlen, und berichtet auch, wie er die wahre Quelle der Garonne entdeckte. Ein großer Teil seines schlichten Buches wird ausgefüllt durch seine Darstellung der jungpaläolithischen Kulturen und der damaligen Fauna. „Dix ans sous terre“ ist kein Quellenwerk für den Prähistoriker, aber ein Büchlein für seine Mußestunden.

K. K.-T.